

Lehre vom »ewigen Nun« hat mit apokalyptischem Denken wenig zu tun, denn göttliche Offenbarung geschieht in der ständigen Gegenwart des Lebens. Deutlich ist die apokalyptische Stimmung bei Martin Luther, der den Denkmodellen des Paulus und des Augustinus folgt. Auch hier paart sich Lebensangst mit Selbstabwertung und Verweigerung. Bedenkenswert ist die Zeitkritik von G. Fichte, die auch heute sehr aktuell erscheint. Er befürchtet durch die Aufklärung einen radikalen Individualismus und Autonomismus, der das Gemeinschaftliche nicht mehr zu sehen vermag. Der Untergang der Titanic (1912) war schon damals ein starkes Symbol, nämlich Ausdruck der Überheblichkeit und zugleich der latenten Schuldgefühle und der Lebensangst. Auch unsere Technikkritik hängt oft mit apokalyptischen Denkmodellen zusammen. Wir wissen um die Selbstbedrohung, aber wir können ihr nicht mehr entkommen. So bleibt Apokalyptik weiterhin eine Trostliteratur für Geängstigte (H.J. Körtner). Auch in postmodernen Denkmodellen finden wir Lebensangst und Sinnleere ausgedrückt. In diesem Umfeld entstehen weiterhin neue religiöse Bewegungen, Sekten und Esoterikgruppen. Die christliche Religion steht vor der Herausforderung, auf diese Zeitlage eine kreative Antwort zu finden. Dazu will das Buch beitragen.

Anton Grabner-Haider, Graz

Christentum, Moderne und Erlebnisgesellschaft

Hans-Georg Ziebertz

Religion, Christentum und Moderne

Veränderte Religionspräsenz als Herausforderung

Stuttgart: Verlag W. Kohlhammer 1999

240 Seiten, kart., DM 39,80/ ÖS 291,-/ SFr 37,-

Seit über 200 Jahren gibt es in der westlichen Theologie angesichts der Erfahrung der Entkirchlichung ein zähes Ringen um die Frage der Kompatibilität von Christentum und Moderne. Während die evangelische Theologie, zumindest in ihrer liberalen Tradition, stets den Ursprung der Moderne aus dem Christentum betonte, schlug die katholische Kirche von 1850 bis 1950 eine Strategie der Abgrenzung von der Gesellschaft ein. Erst nach dem 2. Weltkrieg – so der katholische Pastoraltheologe und Religionspädagoge H.-G. Ziebertz – konnte sich die Praktische Theologie aus ihrer Opposition zur modernen Kultur befreien und sich wieder auf ihre ursprüngliche Vermittlungsaufgabe besinnen.

Im ersten Teil seines Buches – er besteht zum großen Teil aus Überarbeitungen von bereits erschienenen Artikeln des Autors – verwirft Ziebertz die auf der Vorstellung einer Diskontinuität zwischen Religion und Moderne beruhende Säkularisierungstheorie und tritt für ein »modernitätsfähiges Christentum« (50) und seine Öffnung zur gesellschaftlichen Umwelt ein. Dabei ersetzt er den mit der Säkularisierungsthese verbundenen substantiellen Religionsbegriff jedoch nicht durch eine rein funktionale Religionstheorie im Sinne Luckmanns oder Lübbes, sondern strebt eine Verknüpfung zwischen dem Offenbarungsglauben und den funktionalen religiösen Bedürfnissen der Menschen an (44, 221). Leider geht er dabei nicht auf die Frage ein, ob und inwiefern der funktionale Cha-

rakter des Christentums in der Offenbarung selbst begründet liegt, und so bleibt diese Verknüpfung zu äußerlich. Weiten Raum nimmt dagegen eine schlüssige Beschreibung der veränderten Religionspräsenz in der Moderne anhand der Beispiele von Familie, religiöser Bildung und Diakonie ein.

Im Zentrum des zweiten Teils steht eine bislang unveröffentlichte empirische Untersuchung unter pastoralen MitarbeiterInnen in den Niederlanden und in Deutschland zu ihren Auffassungen bezüglich Umwelt, Leitung und Sendung der Kirche. Insgesamt wird in den befragten Gruppen die zunehmende Pluralisierung und Modernisierung nicht als Ende der Religion, sondern als eine positive Chance angesehen. Das tendenziell weltoffene Kirchenbild, das sich bei den Niederländern noch stärker zeigt als bei den Deutschen und bei den PastoralreferentInnen stärker als bei den Priestern, überrascht angesichts einer zurzeit wahrnehmbaren, wachsenden Modernitätsfeindlichkeit z.B. unter jüngeren deutschen Priestern.

Insgesamt bietet das Buch eine kompetente Einführung in das komplexe Feld der Beziehungen zwischen Christentum und moderner Kultur. Besonders hervorzuheben ist dabei Ziebertz' klare und mutige Stellungnahme für die Kompatibilität dieser beiden Wirklichkeiten in einer Zeit, in der kirchenpolitische Entwicklungen eher entgegengesetzte Tendenzen erkennen lassen.

Jürgen Eikenbusch, Friedberg/Bayern

Hermann Kochanek

Spurwechsel

Die Erlebnisgesellschaft als Herausforderung für Christentum und Kirche

Frankfurt a.M.: Verlag Josef Knecht 1998

188 Seiten, kart.

Die »Erlebnisgesellschaft« zählt zu den meistbeachteten Deutungsmodellen für die neueste Entwicklung der westlichen Gesellschaften. Der Begriff ist streng genommen nur für den Teil von Sozietäten anwendbar, dessen materielle Grundbedürfnisse abgesichert sind. Das dahinterliegende Phänomen könnte also auch nur eine kurzzeitige Episode für Ober- und Mittelschichten sein. Dennoch hat die zugrunde liegende Geisteshaltung breite Folgewirkungen auf die Gesamtgesellschaft – nicht zuletzt dank der starken medialen Propagierung: Die Sorge ums Überleben wird ersetzt durch die Sorge um das Wie des Lebens, an Stelle der Deckung der Grundbedürfnisse tritt die Ästhetisierung der Lebensvollzüge, und den Ständen und Gruppen, denen man von Geburt zugehörte, folgen mehr oder weniger frei gewählte Milieus. Auch auf die Kirchen und das religiöse Leben wirkt sich die Erlebnisgesellschaft aus. Weitgehende Differenzierung kirchlichen Lebens, Suche nach ganzheitlichen Erlebnissen und Ablehnung (er)lebensfremder Religionsausübung seien als Schlagworte genannt.

Hermann Kochanek sieht daher die Zeit für einen »Spurwechsel« kirchlichen Handelns gekommen, um aktiv und differenziert auf die Entwicklung der Erlebnisgesellschaft zu reagieren: Einerseits seien vielfältige Milieus in der Kirche zu fördern, die einen individuell adäquaten Zugang zur Botschaft Jesu und persönliches Erleben des Glaubens ermöglichen. Der Schatz an Glaubenserlebnissen und Riten der Kirchen habe oft den Lebensbezug verloren. Hier sieht Kochanek großen Aufholbedarf. Andererseits weist er der Botschaft

Jesu auch eine ideologiekritische Rolle zu: Gerade die vielen, die in der Erlebnisgesellschaft zu kurz kommen, seien erste Adressaten Jesu. Und dem nicht vollends zu befriedigenden Erlebnisdurst hält Kochanek den eschatologischen Vorbehalt entgegen: Wer volles Glück im Leben anstrebe, betrüge sich selber. Hier könne die Botschaft Jesu Befreiung vom Leistungs- und Erlebniskult sein.

Das vorliegende Buch ist ein beachtenswerter Entwurf, wie Kirchen auf postmoderne gesellschaftliche Entwicklungen reagieren können. Dem tut auch die streckenweise etwas flüchtige Ausarbeitung – so wiederholen sich einige längere Abschnitte in verschiedenen Kapiteln fast wörtlich – keinen Abbruch.

Johann Neumayer, Hallein

Not, Diakonie und Solidarität

Ulrich Thien

Wohnungsnot im Reichtum

Das Menschenrecht auf Wohnung in der Sozialpastoral

Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1998,

320 Seiten, Kt., DM 48.-/ÖS 350.-/SFr 45,60

Eine »Option für Wohnungsarme« muss die Kirche treffen, will sie nicht die Augen vor der Tatsache verschließen, dass selbst im reichen Deutschland eine Million Menschen keine Wohnung haben! Wohnen ist ein anthropologisches und soziales Grundbedürfnis, weshalb Wohnungsnot ein bei weitem komplexeres Feld beschreibt als das Problem der Obdachlosigkeit, wie der Autor in einer ausführlichen Situationsanalyse im ersten Teil der Arbeit darlegt. Er geht dabei nicht nur auf die individuelle Problematik ein, sondern zeigt auch detailliert Defizite staatlicher Wohnungspolitik in Deutschland auf. Erstaunlich ist, wie wenig sich die Kirche mit diesem Thema beschäftigt hat, wie

ein Überblick über Grundtexte der Katholischen Soziallehre an den Tag bringt – dies umso mehr, als die Bibel sehr wohl viele Ansatzpunkte dafür bereithält. Aufbauend auf diese biblischen Grundlagen entwickelt Ulrich Thien Grundelemente einer Theologie des Wohnens. Im dritten handlungsorientierten Teil bringt der Autor eine Vielfalt praktischer Anregungen und politischer Vorschläge, wobei ihm eine langjährige Beschäftigung mit dem Thema im Rahmen des Caritasverbandes Münster natürlich zugute kommt.

Eigenartig widersprüchlich fällt seine Beurteilung der Rolle der Pfarrgemeinden in dieser sozialpastoralen Aufgabe aus. Auf eine radikale Kritik des Pfarrsystems unter Rückgriff auf Theodor Hermann Steinkamps (216) folgen durchaus positive Einschätzungen. So könne »die Gemeinde den Caritas-Institutionen eine lebensweltlich orientierte Sicht- und Arbeitsweise« ermöglichen (249). Auch für den unabdingbaren sozialpolitischen Einsatz gegen die Wohnungsnot sei es von Vorteil, dass die Kirche »flächendeckend in jeder Kommune vertreten« sei und damit vielfältige Möglichkeiten der Einmischung habe (287). Thiens Arbeit sensibilisiert für ein bisher theologisch kaum beachtetes Thema und ist für all jene, die im Bereich der Wohlfahrtsverbände und der Kirchen beruflich in diesem Arbeitsfeld tätig sind, wohl ein absolutes Muss.

Markus Lehner, Linz

Berthold Broll

Steuerung kirchlicher Wohlfahrts- pflege durch die verfassten Kirchen

Leiten, Lenken, Gestalten, Bd.5

Gütersloh: Chr.Kaiser/Gütersloher Verlagshaus 1999

414 Seiten, Kart., DM 78.-/ÖS 596.-/SFr 73,-

Wenn Theologen betonen, dass Caritas und Diakonie Grundfunktion, Lebens- und Wesens-